

Skript: Einführung in die rekonstruktive Familienforschung

(die Ausfertigung dieses Skriptes basiert vor allem auf Zusammenfassungen von Rosemarie Nave-Herz: Ehe und Familiensoziologie. Weinheim u. München: Juventa 2005)

Historische Ursprünge der Familienforschung/Familiensoziologie

→ 19. Jahrhundert:

- Disziplin der Demografie bzw. Moralstatistik:

Versuch, durch Messen, Zählen und Beobachtungen soziale Regelmäßigkeiten und Konstanten festzustellen

- Untersuchung von haushaltsstatistischen, sozioökonomischen und sozialpsychologischen Aspekten von Ehe und Familie

→ Etablierung einer Familienforschung/Familiensoziologie als Reaktion auf starke soziale Wandlungen und Veränderungen im 19. Jahrhundert (Industrielle Revolution, Soziale Frage, etc.)

→ Familienforschung als Forschung für die Politik, um Wissensgrundlagen für politisches Handeln bereitzustellen

→ Auch damals schon – wie heute!! - dominierte öffentlich die Sichtweise auf den Wandel der Familie als sittlicher Verfall und Auflösung der Familie

Familie

– schon oftmals totgesagt –

und sie lebt noch immer!

Aber wie? Und was ist Familie (heute)?

Begriffsklärungen, Definitionsversuche

Ehe:

„Mit Ehe bezeichnet man 1. eine durch Sitte und/oder Gesetz anerkannte, auf Dauer angelegte Form gegengeschlechtlicher sexueller Partnerschaft. Weiterhin ist 2. ein wesentliches Strukturmoment aller Ehen, auch der heutigen, dass sie über das Paarverhältnis auf Familie hinweist.“ (Nave-Herz 2004: 24)

- Emotionalität und Intimität (heute, früher war das anders)
- rituelle und öffentliche Bekundung vor Zeugen
- privater, weltlicher Vertrag, kirchlich, standesamtlich
- Lebensform der Ehe verweist auf Kinder, früher wie heute („kindorientierte Ehe“, Nave-Herz)
- Solidarität und Kooperation, für einander einstehen
- (sukzessive) Monogamie

Familie:

- keine einheitliche Definition
- ein spezifisches System von Verwandtschaftsbeziehungen?
- Abstammungslinien (vertikal), Verwandtschaft (horizontal), Haushaltsgemeinschaft (mit und ohne Produktionsfunktion)
- Familie nur gegeben, wenn Kinder da sind?
- biologisch-soziale Doppelfunktion: Reproduktions- und Sozialisationsfunktion
- Generationenzusammenhang
- Kooperations- und Solidaritätsverhältnis
- Ein-Eltern-Familie, „vollständige“ Familie, Zwei-Eltern-Familie
- Kernfamilie
- Mehrgenerationenfamilie

„Generatives Verhalten“

Unter „generativem Verhalten“ verstehen die Familienforscher ein Bündel von individuellen Verhaltensweisen und Handlungsdimensionen von Männern und Frauen im Lebenslauf, die mit der menschlichen Fortpflanzung zu tun haben und somit für den Nachwuchs in einer Bevölkerung sorgen. Das generative Verhalten von Männern und Frauen in einer Gesellschaft hängt dabei von einer Vielzahl von sozialen und strukturellen Faktoren ab, die ganz unterschiedliche Auswirkungen auf die reproduktive Biografieplanung von Männern und Frauen haben, worunter synonym zum Begriff des generativen Verhaltens die Gestaltung des eigenen Lebenslaufs in Hinblick auf die Realisierung oder eben auch Nicht-Realisierung von Familie verstanden wird.

Einige historische Mythen

Mythos „Drei-Generationen-Familie“ und „Familie des ganzen Hauses“:

Es überwog die Kernfamilie bzw. die erweiterte Familie (Aufnahme von Seitenlinien)

Aber: Differenzierung, nach Schicht/Milieu, Region

Mythos hohe Kinderzahl:

Unterscheidung hohe Geburtenzahl (8-12 im Leben einer Frau) vs. nicht so hohe Kinderzahl (4-6)

Aber: Differenzierung, nach Schicht/Milieu, Region

→ Erst Mitte des 19. Jahrhunderts setzte aufgrund der medizinischen und sozioökonomischen Fortschritte die Erscheinung großer Familien ein, aber auch nur für relativ kurze Zeit, da sich dann das generative Verhalten im Laufe der Zeit veränderte

Mythos Heirats- und Erstgebäralter:

Relativ hohes Heiratsalter (24-28), bedingt relativ hohes Erstgebäralter

→ „European marriage pattern“:

Hohes Heiratsalter, hoher Anteil Lediger und damit auch Kinderloser, hohe Anzahl an Kernfamilien, geringer Anteil von vertikalen Mehrgenerationenfamilien

Mythos geschlechtliche Arbeitsteilung:

Zwar gab es schon immer geschlechtsbezogene Tätigkeiten, aber eine strikte Trennung in den Haushaltsfamilien, insbesondere mit Produktionsfunktion, zwischen einem Innen- und einem Außenbereich, zwischen Familien- und Erwerbsbereich war nicht möglich.

Mythos „Hausfrau“:

Frauen waren früher umfassend erwerbstätig: „Insofern ist die in den letzten Jahrzehnten gestiegene Erwerbstätigkeit von Müttern kein neuartiges Phänomen, sondern bedeutet nur die Rückkehr von Frauen in früher innegehabte Positionen des Produktionsprozesses bzw. nunmehr verstärkt des Dienstleistungsbereiches.“ (Nave-Herz 2004: 40)

Lediglich für die klassische bürgerliche Ehe war es typisch, dass die Frau nicht einer Erwerbsarbeit nachging (sie war aber für das Management eines sehr großen Haushaltes zuständig). Dieser Typus (der klassischen bürgerlichen Kernfamilie) generalisierte sich erst in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts, und hielt nur 20-30 Jahre an.

Herausbildung des bürgerlichen Familienideals

- Entstehung der „Gattenfamilie“ (Durkheim)
- Intimisierung und Emotionalisierung
- Ideal/Ideologie der „romantischen Liebe“
- Ergänzungstheorem der Geschlechter
- Trennung von Haus und Erwerbsarbeit
- Sphärentrennung: Mutterrolle, Vaterrolle, Innen, Außen
- Im Wohnbereich:
Erste Suburbanisierung (Villenviertel außerhalb des bisherigen Stadtkerns); Differenzierung und Individualisierung der Wohnverhältnisse (Vereinzelung und differentielle Funktionszuschreibung der Zimmer)

Die Gegenwart: Krise der Familie? „Auslaufmodell“ Familie?

- Sinkende Geburtenzahlen (Deutschland 2000: 1,38)
- Sinkende Heiratszahlen
- Steigende Scheidungsraten
- Zunahme der nichtehelichen Lebensgemeinschaften
- Steigendes Heiratsalter
- Steigendes Erstgebäralter
- Steigende Zahl der Ein-Eltern-Familien (15,4% in Deutschland, 2003)
- Abnahme der Mehrkinderfamilien (vor allem in Deutschland)
- Anstieg der Patchwork-Familie
- Zunahme der Versingelung
- Nur noch in jedem 3. Haushalt leben Kinder

Statistiken genauer betrachtet: – Schein und Wirklichkeit – Die Familie lebt!!

Allgemeine Problematik zeitepochaler Vergleiche:

Künstlichkeit der Ausgrenzung einer bestimmten Epoche, die als generalisierter Vergleichsmaßstab hergenommen wird.

Beispiel aktuelle Diskurse:

Gegenwärtige Entwicklungen und Wandlungstendenzen (seit 1970-/1980er Jahre) werden mit der zeitgeschichtlichen Epoche der 50er- und 60er Jahre des 20. Jahrhunderts verglichen.

Es ist jedoch so, dass die 1950er-/1960er Jahre eine historisch sehr eng umgrenzte, phänomenale Epoche war.

Die gegenwärtigen mutmaßlichen Phänomene entpuppen sich bei historischen Betrachtungen – im Vergleich mit vorindustrieller Zeitepoche (vor 19. Jahrhundert) und industrieller Zeitepoche (ab 2. Hälfte 19. Jahrhundert) – dann als nicht phänomenal und auch nicht als neuartig!

Beispiele hierzu:

→ Sinkende Geburtenzahlen:

(Geburtenquote Deutschland 2000: 1,38)

Erste demografische Welle:

Beginnend zweite Hälfte 19. Jahrhundert. Es setzt sich durch, dass Familien weniger Kinder bekommen (dominante Norm: 2-Kinder-Familie). Der Wandel dieses generativen Verhaltens hat unterschiedliche Gründe, vor allem aber neue soziale Normen (Herausbildung der klassischen bürgerlichen Kernfamilie) und medizinisch-technologische Fortschritte (sinkende Geburten- und Kindersterblichkeit).

Zweite demografische Welle:

Zweite Hälfte 20. Jahrhundert. Geburtenzahlen gehen nochmals drastisch zurück. Anstieg der Kinderlosigkeit, zunehmend 1-Kind-Familien. Auf normativer Ebene bleibt aber die dominante Form die 2-Kinder-Familie. Die Gründe für diesen Wandel des generativen Verhaltens sind vielfältig.

Fazit:

Die „sinkenden“ Geburtenzahlen, die gegenwärtig „heiß“ diskutiert werden, sind also historisch weit zurückliegende Ereignisse. Die gegenwärtig diskutierte „Geburtenkrise“ ist vor allem auf ein verändertes generatives Verhalten in den 1960er – 1970er Jahren. Seit den 1980er Jahren ist die Geburtenquote stabil, wenn auf niedrigem Niveau.

→ Sinkende Heiratszahlen und steigende Scheidungsraten:

Dennoch ist weiterhin die große Mehrheit aller Erwachsenen bis zu ihrem 50. Lebensjahr mindestens einmal verheiratet (> 80%)

→ Steigendes Heiratsalter und steigendes Erstgebäralter:

Auch in der vorindustriellen Zeit war das Heiratsalter und das Erstgebäralter sehr hoch. Es diente bevölkerungspolitisch der Wachstumskontrolle.

→ Zunahme der nichtehelichen Lebensgemeinschaften:

Die nichtehelichen Lebensgemeinschaften haben zwar zugenommen, aber nicht als Äquivalent zur ehelichen Familie: Die Zwei-Elternfamilie mit formaler Eheschließung ist weiterhin die dominante familiäre Lebensform(2002: 81%).

Von allen nichtehelichen Lebensgemeinschaften hatten 2002 nur 6,2% Kinder

In der vorindustriellen Zeit war die nichteheliche Lebensgemeinschaft vor allem auch in Europa verbreiteter als heute, allerdings nur in den ärmeren Bevölkerungsschichten

→ **Anstieg der Patchwork-Familie:**

Die Patchwork-Familie ist historisch gesehen keine neue Lebensform. In der vorindustriellen Zeit war sie sogar verbreiteter als heute. Auch der Verbreitungsgrad und ihre Bedeutung heutzutage werden überschätzt.

→ **Zunahme der Versingelung und Familie als „Auslaufmodell“ I: „Nur noch in jedem 3. Haushalt leben Kinder“**

Diese statistische Angabe sagt überhaupt nichts über den Verbreitungsgrad der Lebensform Familie aus. Weiterhin hat 80% der erwachsenen Bevölkerung lebenslaufbezogen die Lebensform Familie durchlebt.

Die Angabe ist eine statistisch prekäre Konstruktion, die durch die haushaltsbezogene Erhebungsform des Mikrozensus zustande kommt: Ein Ehepaar, dessen beide Kinder in anderen Städten studieren und nicht ständig zu Hause wohnen, gilt als kinderloser Haushalt. Ebenso die Oma, deren 7 Enkel nicht bei ihr wohnen.

→ **Zunahme der Versingelung und Familie als „Auslaufmodell“ II: Steigende „Gebärungslust“ und steigender „Zeugungsstreik“:**

Gegenwärtige mediale und populärwissenschaftliche Diskurse bescheinigen Frauen und Männern oftmals eine narzisstisch-hedonistische Werteentwicklung und somit auch *intentionale* Kinderlosigkeitsmotive.

Die steigenden Zahlen von Kinderlosigkeit können auf der Ebene der subjektiven Bedeutungszuschreibung von Familie aber nicht als Abkehr von der Familiengründungsbereitschaft interpretiert werden.

Über 80% der jungen Erwachsenen geben an, dass die Gründung einer Familie zu ihrem Lebensziel gehört.

Nur eine Minderheit der Kinderlosen ist gewollt kinderlos.

Der in jüngsten Studien ausgewiesene steigende Prozentsatz ist dabei mit Vorsicht zu genießen, denn man muss schauen, wie empirisch erhoben wurde. (dabei kritisch: Alterszielgruppe, Unterschiede zw. Männern und Frauen, Art der Fragestellung, Angabe von Fluchkategorien oder nicht, etc.)

Die Mehrheit aller Kinderlosen ist *ungewollt* kinderlos geblieben. Gründe hierfür sind vor allem Partnerschaftsproblematik, Vereinbarkeitsprobleme, Aufschubverhalten, Wertekonflikte, „Rushhour“ in den Biografien Hochqualifizierter.